



Abend-

Zeitung.

96.

Freitag, am 22. April 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell].

Das Vaterland der Seligen.

Es wandert am Firmamente ein Stern
Beim fröhlichen Horentanze;
Er umkreiset der Sonne glühenden Kern
Mit hellem, silbernen Glanze.
Gern schau' ich hinaus in die Sternennacht,
Wenn der freundliche Stern am Himmel mir
lacht.

Wohl pranget er nur mit erborgtem Licht;
In die glühenden Strahlen der Sonne
Versenkt er beseligt sein Angesicht
Und füllt mir die Seele mit Wonne.
Da droben in seinem silbernen Schein,
Da muß wohl die Heimath der Seligen seyn.

Er steigt am westlichen Himmel herauf
Mit der Sonne erlöschenden Gluthen;
Er vollendet am östlichen Himmel den Lauf,
Entseigt sie des Oceans Fluthen.
So geht es im ewigen Wechsel fort,
Er findet kein Weilen an einem Ort.

Auf diesem Sterne da blüht dem Geist
Ein Leben in ewiger Wonne;
Im ewigen Wechsel beseligt preist
Er schauend die goldene Sonne.
O, soll ich mich einst des Himmels freu'n,
So möge der Stern mein Wohnsiß seyn.

Ja, schließt sich dereinst mein dämmernder Blick,
Dort schau' ich das Himmlische wieder;
Dort find' ich das theuer verheiß'ne Glück
Im Wiedersehn seliger Brüder.
O, theuerste Hoffnung der abnenden Brust,
Gewähre mir bald die himmlische Lust!

C. F. Westphal.

Die Erscheinungen.

(Fortsetzung.)

Wallrad, der Lebensmüde, ruhte jetzt zwischen den Genien der Liebe und der Freundschaft im bequemsten Sopha des geistlichen Hauses, auch mochte ihm — aus dem Moder zerfallener Särge an die Brust der Erwählten versetzt, wie einem Sterbenden seyn, unter dem die irdische Hülle zerrinnt, während dem sich Elysium über ihm aufthut. Ottilie weckte endlich das verstrickte Paar aus der süßen Betäubung. Was thun wir? fragte sie: Was soll geschehn? Vor allem, guter Wallrad! bedürfen Sie des ärztlichen Beistandes und wir sind allein. Wer soll den Doktor herbei holen und, o Gott! wer kann ihn beschwichtigen? Eben so nöthig ist eine dauernde Ruhestatt und diese in unserem Hause nicht denkbar.

Nicht? fragte Therese, blickte himmelwärts und sah dann die Schwester stehend an. — Du verlangst das Unmögliche, fuhr jene fort: und übersiehst die gebieterischen Rücksichten. Weder der Vater, noch irgend Jemand weiß um Euer stilles Verhältniß; die Gesinnungen und Absichten des erstern stehen diesem überdies feindselig entgegen und weder Geld noch Bitten würden die geschwägigen Dienstboten schweigsam machen. Sie verrathen den geheimen Gast und die letzte Stunde unseres guten Ruf's hat geschlagen.

Therese brach, von der Erkenntniß dieser Wahrheiten erschüttert, in lautes Weinen aus. O Moriz!

rief sie, den Wortarmen wieder an's Herz pressend: wärst Du doch unser Blutsfreund — wärst Du mein Bruder! setzte sie verzichtend hinzu.

Vergebliche Wünsche! fiel Ottilie ein und lächelte in der Schwester Ohr — Was würde aus uns, wenn er, von Dir verhehlt, in unserm Hause stürbe? — Fasse Dich! — handle!

Das will ich! fuhr Therese auffpringend fort: Zehn Uhr ist vorüber! Bald wird der Vater heimkommen und dem entdecke ich das Unglück — gestehe ihm, daß sein junger Freund, krank und verfolgt, im Glauben an des Gönners Gunst und Edelmuth hier für den Augenblick ein Asyl gesucht habe und bitte vor. Der Vater wird erschrecken, sich sträuben, eifern, schelten, doch wie wir ihn kennen, den Armen in das Gastflübchen schicken, ihn ausfragen, die Wunde untersuchen und wenn es Noth thut, selbst den Doktor herbei holen.

Kaum hörbar sagte Wallrad: O, wäre ich doch in jener Gruft geblieben! Ich wäre dort an meinem Plaze! — Therese blickte, von dem leisen, bebenden Tone dieser Worte getroffen, den Geliebten an und schrie laut auf, als er jetzt, bleich wie ihr Tuch, bewustlos und mit brechenden Augen auf das Sopha zurück sank.

Für zartfühlende, sittliche und unbescholtene Mädchen konnte es wohl schwerlich eine angstvollere Lage geben; ja selbst die heutige Versperrung in der Gruft ward neben ihr zu jenem vorgeblichen Steinchen im Schube. Rettung! Hilfe! rief Therese: sollten wir auch morgen das Märchen der Stadt seyn. O, werde sein Engel, liebe Schwester! wirf den Mantel um — hole den Arzt, denn mir gebriecht die Kraft und Pflicht und Liebe fesseln mich hier. — Ottilie folgte, zwar mit innerem Widersireben, doch von der Gewalt der Umstände getrieben, der flehenden Bitte und wollte eben die Hausthüre öffnen, als ihr harmloser, aus der Gesellschaft zurückkommender Vater dieselbe mittels des Hauptschlüssels that. Sie warf den Mantel von sich und begleitete ihn, vorleuchtend, auf sein Zimmer. Der Pastor lobte den vergnügten Abend und den Geist des Burgunders, der, im Vereine mit einem nie geahnten Glückfalle, sein Herz guter Dinge gemacht habe. Weist Du was Neues, Kind! sprach der Schwankende, sie mit blitzenden Augen betrachtend: Deine Schwester ist, sobald sie will, eine geehrte und gesegnete Frau. Ich sehe vorhin mit dem jungen, schätzbaren, feynreichen Linnau im Fenster und falle

gleichsam aus den Wolken, als er das Gespräch plötzlich auf meine Kinder führt, mich endlich bei der Hand faßt und von dem Wein' ermutigt, auf's Gewissen fragt, ob die Aeltere wohl noch unversagt, ob es ihm vergönnt sey, sich ihr zu nähern — ja, ob er mir als dankbarer und liebender Sohn willkommen seyn würde? — Aber wie siehst Du aus, Ottilie? Glühst wie ein Scharlach und die Augen hängen voll Wasser? Hast Dir wahrscheinlich einen tüchtigen Schnupfen auf dem Kirchhofe geholt? Ja, ja, der Zug war fürchterlich, er nahm mir gleichsam die Worte vom Munde weg. — Doch, zur Sache! — Lieber, würdiger Freund! entgegnete ich: die Frage muß wohl jeden unbemittelten, aber wackern Vater erfreuen, der sich auf Männerwerth versteht. Uebrigens würden es beide Mädchen, zu Folge der genossenen Erziehung, für eine Todsünde halten, sich hinter meinem Rücken zu verloben; sie sind von Kindes Weinen an dazu gewöhnt, in ihrem Vater den vertrauten Freund zu sehn, mir selbst das Unbedeutendste zu eröffnen und ich kann daher wohl auf mein Wort versichern, daß Beide noch von keinem Bräutigam wissen. Darauf tranken wir denn noch ein Fläschchen zusammen und Linnau bat sich des nächsten zum Thee. Wohl uns, mein Kind! und wohl Theresen! Sie wird auf Rosen gehn, soll aber erst zu ihrem morgenden Namenstage diese himmlische Fügung erfahren. Ach, und wie zärtlich ist sie geliebt! Der gute Linnau schwamm in Wonne, als er den Weg ohne irgend ein Aber und Hinhalten geöffnet sah und ich war eben im Begriffe, Theresens kindliches Gemüth, ihr weibliches Geschick, den ruhigen Verstand, die perfekte Kochkunst und was sich an ihr rühmen läßt, zur Sprache zu bringen, als uns der eintretende Kapellan unterbrach. Er hat seinen Isidor auf die Hochschule begleitet, kam eben zurück und brachte eine traurige Neuigkeit mit. Meiner seligen Frauen Pathe, der junge Wallrad, bereitet sich jetzt dort auf das Examen vor, hat vermuthlich in seinem Eifer die Sache zu ernst genommen, hat Tag und Nacht über den Büchern gelegen und ist plötzlich übergeschnappt. Der Unglückliche bildet sich ein, den Baron Martau, einen wüsten, feindseligen Commilito, mit dem er sich früher schon geschlagen, im Zweikampfe erstochen zu haben, wird überdieß seit Kurzem dort vermist und allgemein und lebhaft bedauert.

Er ist bei uns! fiel Ottilie, von dieser Nachricht vollends zermalmt, mit bebenden Lippen ein und Friedo rief erschrocken: Du phantastirst wohl auch?

Wollte Gott! dachte sie.

Bei uns? wiederholte der Vater: Dann ist er freilich toll geworden. Was man erlebt! So rede doch!

E. Therese erblickte ihn heute, tief in den Mantel verhüllt, auf dem Gottesacker —

E. Wie kam er dahin? Am Ende ist er ebenfalls ein geheimer Anbeter des vielgeliebten Fräuleins von Fehlen gewesen, hat von ihrem Hintritte gehört und sich diesen zu Gemüthe gezogen.

Ich sah ihn auch, fuhr Tälchen fort: und erschreck —

E. Und ich will ihn jetzt sehn! Wie kam er herein?

E. Ach, Väterchen! ich hatte Sie eben zur Hausthür begleitet und weilte noch in dieser —

E. So? im Stockdunkel — Am finstern Abende? Schäm Dich!

E. Da steht er vor mir, drängt mich abseits, läuft hinauf, findet unser Stübchen offen und sinkt, erschöpft und geisterbleich, in das Sopha. Der Arme bat um Gott, ihn aufzunehmen, zu verbergen, erzählte nun dieselbe Fabel, wollte auch eine Stichwunde davon getragen, unter dem Mantel mit Blute bedeckt seyn, an der erlittenen Verblutung leiden und ist wohl augenscheinlich krank.

Friedo stand eine Minute lang bestürzt und sinnend vor dem Töchterchen, jenseit der Thür aber lauschte Therese kaum noch von den Füßen getragen. Sie verließ vorhin, des Vaters Ankunft vernehmend, für einen Augenblick ihren Scheintodten, um Ottilien zu unterstützen, hörte ihn im Zwiegespräche mit dieser und den Inhalt seiner Reden, die, Schlag auf Schlag, ihr Inneres trafen. O Vater! rief sie jetzt, in's Zimmer stürzend: Helfen Sie ihm! helfen Sie mir! Er ist verloren und ich verzage!

Friedo entsetzte sich vor dieser Erscheinung, diesem Geständnisse und den Geberden seines Mädchens, er sah jedoch in ihm und ihrem Thun und Aeußern nur den Ausbruch krankhafter Reizbarkeit und eilte hinüber, den unseligen Störenfried zu beschauen und ihn in Frage zu nehmen. Jene blieben im Vorsaale zurück, sie fielen einander klagend und weinend um den Hals; Theresen graute jetzt bei dem Gedanken an das Nachstück dieser Stunde und vor der Gefahr drohenden Nähe des Verstorbenen, den sie noch vor wenigen Minuten mit Inbrunst umschlungen hielt, Ottilie aber machte es derselben zur heiligsten Pflicht,

dem Vater bis auf weiteres den Grund des bitteren Herzeleid's zu verschweigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bienen und ihre Königin.

„Wozu bedarf's auf einem Throne
Bei uns wohl einer Königin?“
Sprach zu den Bienen eine Drohne:
„Es brächt' uns zehn Mal mehr Gewinn,
Wenn wir uns ihrem Eigensinn —
Spielt sie den Weiser zwar — entschlügen,
Und Honig, nach Gefallen nur
Bald hier, bald dort, von Wief' und Flur
Nicht in den engen Korb stets trügen,
Es macht doch wahrlich viel Vergnügen,
Kann man nur stets nach eignem Sinn
Umher, den Honig sammelnd, fliegen.
Fort, Schwestern, mit der Königin!“

Neugierig horchten viele Bienen,
Vorzüglich lauscht die junge Brut.
Die Drohne merkt's, mit schlaun Mienen
Spricht sie: „Sind wir nicht All' so gut
Wie sie, warum ihr also dienen?
Seyd doch nicht thörig, treibt sie fort!“

Zum Aufstand rief dieß schnöde Wort
Die Menge jetzt, die Dunkelhaften
Sah'n sich zu Weisern schon ernannt,
Ein Heer von wilden Leidenschaften
Entzündet der Empörung Brand.

Die Königin umsonst sich mühet,
Zu steuern der Empörer Wuth,
Nichts zügelt ihren Uebermuth
Und sie den Meuterern entfliehet.

Ein Jeder will nun Weiser seyn,
Die Zellen werden eingerissen,
Es schleichen sich mit List Hornissen,
Um Alles zu vernichten, ein.
Ein Vär von diesem Aufruhr höret,
Erfreulich ist ihm dieser Streit,
Er kommt; es fehlt an Einigkeit,
Der Schwarm, wie sonst, sich nicht mehr wehret,
Ihm manche Bien' aus Haß und Reid
Statt Widerstand, jetzt Hilfe beut,
Es wird das ganze Reich zerstört,
Der Schwarm getödtet und zerstreut.

R. Müchler.

Auflösung des Sylbenräthfels in No. 90.
B u c h s t a b.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Gegenwärtig ist die Herausgabe eines böhmischen und deutschen Gesangbuches für Böhmen, worin die besten und üblichsten Kirchengesänge gesammelt, und mit ihren Melodien, begleitet von schulgerechtem Orgelsatz, für feierlichere Gelegenheiten zugleich mit beigefügten Blasinstrumenten, erscheinen sollen und welches auf Verlangen im wohlfeilsten Anschaffungspreise verabfolgt, an düstere Kirchen des Landes aber selbst unentgeltlich vertheilt werden soll, beschlossen worden, und es wird bereits zur Sichtung und Auswahl der eingegangenen Kirchenlieder geschritten, um das Werk noch im Laufe des Jahres erscheinen zu lassen.

Die gewöhnliche Kunstausstellung der hiesigen Akademie der zeichnenden Künste ist für dieses Jahr bereits in der Prager Zeitung angekündigt.

Das böhmische Blatt: „Rozlicnosti“ meldet, daß das Monument unseres hochverehrten Landsmannes Abbe Joseph Dobrowsky bereits vollendet sey, und bittet um Einsendung passender Inschriften zur Wahl derjenigen, welche dieß Denkmal vaterländischer Dankbarkeit schmücken soll.

Ein höchst interessantes Werk für die Jünger Euterpe's ist bei dem Kunsthändler Marco Berra erschienen: „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Harmonie und des Generalbasses“ für den Unterricht am Prager Conservatorium der Musik, bearbeitet von Friedrich Dionys Weber, Director dieser Lehranstalt, erster Theil. Diese erste Abtheilung einer vollständigen Harmonielehre, welche der Verfasser in drei Theilen herauszugeben gedenkt, vereinigt dieselben Vorzüge in sich, welche schon an der „Vorschule“ gerühmt wurden, nämlich größtmögliche Vollständigkeit bei gedrängter Kürze und dennoch höchst lichtvoller und populärer Darstellung. Der große Reichthum an praktischen Notenbeispielen setzt selbst den schwächsten Anfänger in den Stand, wofern er nur dem methodischen Gange des Buches getreulich und stufenweise folgt, nach und nach sich durch die schwierigsten Gegenstände hindurch zu arbeiten. Der Verfasser hat bei der Abfassung seines Werkes, wie er sich in der lesenswerthen Vorrede darüber äußert, eines Theils solche Anfänger, welche sich durch das Studium der Harmonie zur Sekundart vorbereiten wollen, andererseits aber auch die zahlreiche Classe von Schullehrern, Cantoren und Organisten, besonders auf dem Lande, vor Augen gehabt. Und in der That, sein Bestreben, Alles, was die musikalischen Berufspflichten dieser Classe betrifft, so vollständig, gründlich und faßlich als nur möglich zu bearbeiten, ist ihm in hohem Grade gelungen, so daß ein Werk, wie das vorliegende, unter die notwendigsten Bücher gehört, ohne die eine musikalische Bibliothek, selbst die kleinste, nicht bestehen kann.

Von dem gewandten und vielseitigen Karlsbader Brunnenarzte, Ritter de Carro, haben wir dieses Jahr einen „Almanac de Carlsbad“ (Prag, bei Schönfeld) zu erwarten. Der Verfasser hat in seinem „Carlsbad et ses eaux“, so wie in dem kleinern Werkchen: „Sur l'ode de Lobkowitz“ etc., so hinlänglich bewiesen, daß er es wohl verstehe, die wissenschaftliche Pille zu vergolden und im gefälligen Gewande darzustellen, was eben Noth thut, daß man

seinem neuen Erzeugnisse mit Vergnügen entgegen sehen kann.

T h e a t e r.

Unsere Bühnen-Direction brachte uns im zweiten Semester des vorigen Jahres im Ganzen 21 Neuigkeiten, darunter 3 Trauerspiele, 3 Schauspiele, 10 Lustspiele, 1 Oper (die beinahe mißfiel) und 4 Posse, von welchen zwei die höchste Zahl der Wiederholungen (6) erlebten.

Die Menge der Gastrollen belief sich auf 61. — Einen recht erfreulichen Kunstgast erhielten wir neuerlich im Hrn. Dessoir vom Braunschweiger Hoftheater. Eine hohe, imposante Gestalt und ein volltönendes, höchst wohlklingendes, kräftiges Organ, das viel Ähnlichkeit mit der Stimme Esclair's hat, vereinigt er mit reifem Studium und Bühnenkenntniß und dürfte wohl überall eine sehr willkommene Erscheinung seyn. Er gab zuerst den Nathan und dann den Grafen Borotin in der „Ahnfrau“. Da er, wenn gleich ganz ohne Nachahmung, den ersten von einem ähnlichen Gesichtspunkte wie Esclair auffasste, so mußte er auch noch mehr an diesen mahnen, was ihm jedoch gar nicht zum Nachtheile gereichte, da unser Publikum so gern an diesen herrlichen Veteran seiner Kunst erinnert wird. — Die zweite Rolle fasste er auf eine neue Weise auf und zeigte nicht so große Alterschwäche, als wir an den Borotin's gewohnt sind. Diese Ansicht that gute Wirkung, wenn ich sie gleich nicht als völlig gültig vertreten möchte. Die Sterbescene war furchtbar wahr. Seine nächste Rolle soll der Theseus in der „Phädra“ seyn, zu welcher ihn seine Individualität vorzüglich eignet.

Unter den Mitgliedern unserer Bühne, welche sich durch ihre Mitwirkung besondere Verdienste um den werthen Gast erwarben, muß vorzüglich Herr Moriz als Tempelherr im „Nathan“, und in der „Ahnfrau“, nebst demselben noch Dem. Fr. Herbst (Jaromir und Bertha) gezählt werden, welche in beiden Stücken den entschiedensten Beifall erhielten und verdienten.

Zum Benefiz der Dem. Friederike Herbst brachte uns dieselbe (zum ersten Male): „Die Fürstin Chawansky“, historisches Schauspiel (?) in 5 Akten, von D. E. Raupach. Diese Tragödie, die sich so unheilbringend aus einem reinen Lustspiel-Motiv, einem falschen Liebesbrief, entfaltet, sprach weniger an als die neuesten Arbeiten des geistreichen Dramatikers, obschon die Heldin des Abends wiederholte Zeichen von Gunst und Achtung erhielt. Dem. Herbst stellte die Sophie mit tiefem Gefühle vor; wenn dieß aber nicht überall stark und wild genug für diese sinnliche, lieberasende Czarewina war, so tröste sie sich mit dem vollständigen Gelingen der edlen, zartweiblichen Olga.

Zum Vortheile des Herrn F. W. Ernst sahen wir zum ersten Mal: „Die Nacht des Blutes“, romantisches Lustspiel in drei Aufzügen, frei nach dem Spanischen des Don Augustin Moreto von Dr. Aloys Zeitteles, es erregte aber, trotz der zweckmäßigen Besetzung und einer sehr sorgfältigen Production, keine große Theilnahme. Herr Ernst wurde in der lebhaft gezeichneten Rolle des Julio am Schlusse gerufen. — Herr Bayer gab die ziemlich undankbare Rolle des Herzogs mit Kraft und Würde und zeigte selbst in diesem beengten Wirkkreise, was er zu leisten vermag.

(Die Fortsetzung folgt.)